

5. Bericht des Freiwilligen



Stotz, Leo

Projekt: CENTRO CULTURAL MASIS

Sucre, Bolivien

April- Mai 2019

Ostern - Pascua Tantanaku

Es ist kurz vor 5 Uhr morgens. Tata und ich sind zusammen mit einem Freund auf dem Weg zur Ostermesse der Recoleta. Als wir dort ankommen, ist bereits der gesamte Platz voll von Menschen und die Messe ist schon voll im Gang. Über Boxen hört man die Worte des Priesters, der auf einer Bühne steht, über den ganzen Platz. Er spricht von Jesus Christus, von den Menschen, die an diesem Tag gekommen sind und von den Kulturen. Erst auf Quechua, dann auf Spanisch.

Die Gesichter, die ich heute hier sehe, sind nicht die, die sonst immer da sind. Die Leute an diesem Tag sitzen auf dem Boden und essen, sie stehen zusammen, trinken, reden, lachen und danken der Mutter Erde. Menschen mit Ponchos und Hüten. Ich erkenne Tarabuqueños, Jalq'a, Potosols, Potosinos und viele mehr. Tata erkennt einige und unterhält sich auf Quechua mit ihnen.

1

Es ist eine schöne Atmosphäre. Und während wir da so stehen und Lieder auf Quechua singen, geht die Sonne auf und taucht alles in ein warmes Licht...

Ch'allarikuna - Lasst uns gemeinsam feiern



Es wäre gelogen zu behaupten, dass die Vorbereitung für die 50 Jahresfeier von Los Masis einfach waren. Es wäre falsch zu sagen es wäre entspannt gewesen. Bis zum Schluss wurde geplant, organisiert, auf- und abgebaut. Bis zur letzten Minute wurde vorbereitet und alles wieder umgeworfen und neu geplant.

Seit Monaten arbeiteten wir nur auf dieses eine Ereignis hin. Und dann ganz plötzlich sind alle Gäste da, und es geht los.

Eine Woche voller Veranstaltungen, voller Konzerte, Ehrungen und Kultur.

Liebe Familie, Freunde und Leser ich habe ehrlich versucht es in Worte zu fassen, was diese Woche bot aber nach mehreren gescheiterten Versuchen beschlossen, es euch in Bildern zu zeigen:

Bilder von den vielen Veranstaltungen und Begegnungen:



Gründergeneration: 1. Edgar (Cacho) Sahonero und Roberto (Tata) Sahonero, 2. erste Generation MASIS



2

Vier der Gründer spielen mit der derzeitigen Gruppe LOS MASIS



“ ..so muss das sitzen!”



Ex-Masi, z. Z. Bürgermeister



Orgel-Konzert von Paula, Mitwirkende

El grupo de música boliviana LOS MASIS - Masikunaj Kausaynin

von Roberto Sahonero G. - (Tonprotokoll, Originaltext Spanisch, Übersetzung Leo Stotz)

„Los Masis ist eine Gruppe von Musikern aus Bolivien, die kürzlich ihr 50--jähriges Bestehen feiern konnte. Ursprünglich gründete sich die Gruppe nur, um regionale Musik zu machen. Wir waren alle Studenten, kein einziger aus Sucre und wir waren gekommen, um zu studieren. Uns gefiel die Musik und wir taten uns zunächst zusammen, um die Musik aus Sucre zu spielen, aber dann arbeiteten wir mehr mit der Musik aus unseren Regionen, denn wir kamen aus Oruro, Potosí, Cochabamba und anderen aus ganz Bolivien. Also begannen wir, die Musik aus diesen Regionen zu spielen und hatten viel Glück, denn wir konnten an wichtigen Folklore Festen teilnehmen und Preise gewinnen, einen nach dem anderen. Zuerst das große Festival von Oruro, danach in La Paz, danach Cochabamba und so spielten wir in vielen Festivals. In dem von Yacuiba, von Festifron von Villamontes, und irgendwann hatten wir die Möglichkeit, ins Ausland zu reisen. Ab 1972 ging es nach Argentinien, nach Uruguay, nach Brasilien und danach, nach Brasilien, hatten wir die Chance mit ein paar Schweizern das erste Mal nach Europa zu reisen. Dort waren wir drei Monate und spielten hauptsächlich in der Schweiz, da die Organisation, die uns dorthin holte, aus der Schweiz war, der Globetrotter Club. Aber wir spielten auch in Frankreich und einmal in Deutschland.

Unsere zu Musik war nicht gern gesehen in Sucre, sie war mehr für die „armen Indios“ . Wir hatten die Möglichkeit aufs Land zu fahren und die dort heimische Musik kennenzulernen und somit unser Spektrum zu erweitern. Nicht nur Cuecas und Bailecitos, die Musik des städtischen Sucres. Wir fingen an, Zampoñas und Tarkas zu spielen, wir begannen auf dem Land mit den Dorfbewohnern von Miskhamayu zusammen zu arbeiten, wir lernten Pujllay zu tanzen und reisten in den Norden Potosís nach Macha, von da haben wir die Musik aus Potosí mitgebracht. Wir reisten nach La Paz, Oruro und haben viel über Zampoñas gelernt. Wir spielten diese Musik nach und reisten nach Santa Cruz nach Yacuima und auch da lernten wir viel, und so fingen wir Los Masis an, die Musik aus ganz Bolivien zu spielen, aber immer mit einem sozialen Ziel: Dass die Musik helfe die Spiritualität zu verbessern, um die sozio-ökonomische Situation zu verändern. Auf diese Weise wuchs die Musikschule und wir schufen das Centro Cultural Masis, wodurch eine festere Basis geschaffen wurde, auf der wir dann aufbauen konnten. Mit besseren Kursen zum Beispiel im Spiel der Zampoña. Aber genauso wichtig war auch immer die Erforschung der Kulturen und das Dokumentieren der Arbeit.

Wir konnten auch den Kindern helfen, die kein musikalisches Talent hatten. Für die gab es Theaterspiel oder sie lernten zu malen. Wir wollten, dass jeder etwas Kreatives macht, und so hatten wir immer gute Musiker, Schauspieler oder Maler. Wir konnten den musikalischen Standard Boliviens anheben. Früher war es fast verboten, in der Stadt die andinen Instrumente zu spielen, die Zampoña hörte man einmal im Jahr zu Karneval. Die Leute, die ihre Fincas (Landgüter) hatten kamen, um sich zu amüsieren. Die einheimische Musik hatte keine wichtige Rolle. Wir mit Los Masis haben ihr ihre wichtige Rolle gegeben, einen Platz in der Musik; dadurch haben wir die Einstellung der Leute geändert. Es hat 35-40 Jahre gedauert, bis die Menschen wussten und verstanden, dass sie eine „música autóctona“ hatten. Und dann irgendwann, fingen sie an es in den Schulen zu lehren. Das macht uns sehr glücklich und erfüllt uns mit Stolz, dass beinahe Unmögliches geschafft zu haben. Mit der Zeit konnten wir den Musikunterricht verbessern und die schulische Hilfe auch auf ein anderes Niveau bringen. Wir konnten unser eigenes Studio einrichten und lehren heute nicht nur Zampoña sondern auch Gitarre, Charango und vieles mehr. Die Gruppen, die wir formten, wurden ein wichtiger Bestandteil der Identität Sucres. Es wird immer wieder gefragt, wie es möglich ist das z. B. die Kinder in unserem Centro so klein sind und doch schon so große Musiker. Die Idee, mit der Musik die Lebenssituation zu verbessern, hat also funktioniert, es hat sich sehr die Bildung verbessert, ihre schulische Vorbereitung ist wichtig, aber die persönliche Entwicklung das ist das Wichtigste. Das alles war ein langer Prozess mit vielen Aktivitäten, die funktionierten oder scheiterten und am Ende zu

erfüllten Träumen führten. Wir konnten das Kulturzentrum gründen, wir - Los Masis - sind viel gereist in fast 30 Länder der Welt, wir sind 24 Mal nach Europa gefahren, 6 Mal in die Vereinigten Staaten .

Daher bin ich sehr froh, denn zum Jubiläum des Bestehens der Musikgruppe LOS MASIS sind 20 Freunde aus Deutschland gekommen, 6 aus den USA, aus Frankreich und Italien. 50 Jahre ist eine lange, eine besondere Zeit, die wir sehr gut miteinander gefeiert haben.

Ich bin sehr dankbar dafür und für die Hilfe, die wir immer hatten. Ohne unsere Freunde wäre das nicht möglich gewesen, das ist ein großes Glück.

50 Jahre heißt, Ziele erreicht zu haben, aber heißt auch in die Zukunft zu denken.“

Roberto Sahonero G., Gründer von Los Masis und dem Centro Cultural Masis zur Erhaltung, Erforschung und Weitergabe der Kultur.

Vestimenta - P´achakuna

Bolivien ist ein Land voll verschiedener Kulturen, je nach Region gibt es eine andere Kultur. Es gibt die Cambas, die Collas, die Chapacas, es gibt Quechua, Aymara und Guaranì. Und jede Region besteht aus verschiedenen Gemeinden und auch diese unterscheiden sich. Um Sucre gibt es zum Beispiel vor allem die Jalq´as, die Potosolos und die Tarabuqueños.

Tarabuco besteht aus 22 Gemeinden. Ich habe die von Icla und Candelaria ein bisschen kennengelernt und möchte euch etwas zu ihrer Kleidung erzählen. Da ist zunächst die calzona eine weiße Hose, die sowohl wärmt, als auch lüftet. Sie ist im Original aus Schafswolle gemacht. Dann gibt es noch Almilla, das schwarze Hemd, mit derselben Funktion. Darüber zieht man dann den KUNKA UNKU an, eine Art kleiner Poncho und sein Gegenstück den SIKI UNKU, der nach hinten kommt und so den unteren Rücken wärmen soll. Er wird mit einem einfachen Ledergürtel festgemacht, der mit einem breiten massiven Ledergurt, dem Cinchu überdeckt wird.



Auch wichtig ist die Ch´uspa, eine kleine Tasche, in der die Kokablätter aufbewahrt werden, auf dem Land haben die meisten eine persönliche ch´uspa, eine die nur für sie ist und ihren Namen trägt.

Der Poncho kommt, wenn er nicht angezogen wird, gefaltet über die Schulter. Er schützt vor Kälte und Regen. Die Älteren ziehen dann noch einen Helm aus Leder, die Montera auf, der schützt vor Wind und Wetter.

Das Interessante bei dieser Art der Kleidung ist, dass es tatsächlich mehr wärmt als Pullis oder Jacken. Denn alles ist aus Schafswolle. Und man kann es auch tragen, wenn es warm ist. Daher sagt man auch Diario dazu, weil es die normale Tageskleidung ist, die sich dann nochmal von Gemeinde zu Gemeinde ändern kann.

Zwischen Schluchten und Wäldern - Tarijaj Kaypachan



Ich glaube das Letzte was ich mir eingestehen würde, ist dass ich reif bin für Urlaub oder dass ich eine Auszeit brauche. Auch am Freitagabend im Bus nach Tarija stieg ich noch mit gemischten Gefühlen ein und auch wieder aus. Aber wenn ich ehrlich bin, war ich dann doch froh, als ich im Folgebus saß und mir die Landschaft anschaute, die so verschieden war zu allem, was ich bisher kannte.

Ganz kurz zu Tarija: Das Departement Tarija ist ein Gebiet im Süden Boliviens, das für seinen Weinbau bekannt ist, aber viel mehr zu bieten hat, vor allem wenn man ein bisschen aus dem Zentrum der Stadt Tarija herausfährt.

Und so fahre auch ich morgens weiter der aufgehenden Sonne entgegen, raus aus der Stadt hin in Richtung zur argentinischen Grenze.

Stellt euch das so vor: ihr fahrt eine immer gleiche lange Straße. Ihr schaut raus und seht eine Natur, die sich wie in Zeitraffer verändert. Wo gerade noch weite, teils karge Ebenen waren, die auch vom Altiplano sein könnten, entwickeln sich nun Hügel zu Bergen und Täler zu Schluchten. Und wir fahren weiter auf der noch immer gleichen Straße weiter durch die Berge, passieren einen Abgrund, dessen Ende man nicht einmal sehen kann. Der Felsstein weicht einem zarten Moosgrün, das immer mal wieder von Sträuchern unterbrochen wird. Die Sträucher werden größer und größer und irgendwann sind es Bäume, die im Himmel verschwinden. Wir fahren auf eine Nebelwand zu und eh ich mich versehe, sind wir mitten drin in einer Landschaft, die ich mit Worten nicht zu beschreiben vermag. Ich blicke hinaus auf eine weiße Nebellandschaft aus der gespenstisch die Umrissse von Bergen und riesigen Bäumen hervortreten.

Wir fahren viel zu schnell, um alles wahrzunehmen und irgendwann schält sich aus dem dichten Nebel die aufgehende Sonne und in deren warmen Strahlen ein kleines Dorf: Entre Ríos.

Von dort aus geht es weiter. Weiter durch die mysteriöse Landschaft bis hin zu einem einzelnen Haus, das auf einem Hügel majestätisch über die Landschaft blickt:

Das Paraíso del Tordo, das Amselparadies.

Das Paraíso del Tordo ist ein sogenanntes Ökohotel, welches sich selbst erhält. Es steht frei ca. 40 Minuten von Entre Rios, nahe der argentinischen Grenze in einer malerisch schönen Landschaft, nahe einem Fluss an der Grenze zu einem mystischen fast tropischen Wald. Es ist nicht nur ein Hotel, in erster Linie setzt es sich und seine Besitzerin für den Erhalt dieser zauberhaften und einzigen Landschaft und all seiner Tiere ein. Dadurch ist es noch immer ein weitgehend unberührter Fleck Land. Morgens wenn die Sonne aufgeht, sieht man Rehe durch den Garten streifen, hört die Glocken von Kühen oder das Streiten der Tukane im Kaki-Baum und manchmal auch einen Kolibri vor dem Fenster in der Luft stehen.

Das Hotel ist nicht auf Komfort ausgerichtet, sondern auf Erholung. Es gibt keine Fernseher auf den Zimmern und auch keine Ablenkung.

Es lebt davon, dass man raus geht und die Natur genießt, die aber auch viel zu bieten hat. Man kann Wandern gehen, schwimmen oder auch nichts tun und Adler und Papageien beobachten. Es ist ein schöner ruhiger und vor allem sehr gemütlicher Ort. Es ist gemütlich vor dem Kamin mit einem warmen Getränk, am Lagerfeuer beim Würstchen braten, auf der Terrasse mit einem frisch gepressten Orangensaft oder am Fluss in der Sonne.

Es ist der beste Ort, um abzuschalten fern von Straßen und Verkehr, kein Lärm keine Menschen nichts, nur eine atemberaubende Natur und eine unendliche Ruhe...

Am Fluss Mayupi



Zuhören, hat Tata immer gesagt, du musst zuhören. Die Stimmen der Geister hörst du nur, wenn du die andern ausblendest. Dann, wenn alles ruhig ist.

Sie reden mit dir, nicht mit Worten, sie reden in ihrer eigenen Sprache.

Aber das ist schwierig in der Stadt, denn alles ist laut, alles ist hektisch, alles unruhig. In der Stadt höre ich Autos und Busse, ich höre Menschen streiten und schreien, ich höre hastige Schritte auf dem Asphalt. Lange habe ich nicht begriffen was er meinte, wie man sie hört oder versteht.

Jetzt liege ich auf einem Stein, neben mir rauscht ein Fluss, ich höre das leise Gluckern des Wassers, seine Stromschnellen und Ruhepunkte. Ich liege auf dem Rücken, so dass ich sehen kann, wie sich die Blätter in den Baumkronen leicht im Wind hin und her bewegen. Meine Füße spüren kalten Sand, der sich noch nicht aufgewärmt hat. Jedes einzelne Sandkorn und keines ist gleich.

Es ist früh. Die Sonne schläft noch. Ich schließe meine Augen und lausche dem regelmäßigen Rauschen des Flusses, dem der Blätter und dem des Windes. Alle drei abwechselnd und doch zugleich. Es scheint als ergäbe es eine Melodie, fast als würden sie singen.

Ein leichter Nieselregen setzt ein und benetzt mein Gesicht. Ich spüre jeden Tropfen wie er auf der Haut auftrifft und dann herunter rinnt. Ein paar Papageien streiten sich über mir. Ich höre sie schimpfen und zetern. Und dann fällt mir auf, dass es gar nicht ruhig ist.

Der ganze Wald ist lebendig, das trippeln von Rehen, das hastige Laufen von Tieren, die ich nicht sehe, das Schlagen der Flügel eines Vogels, der Schrei eines Adlers, das Summen einer Fliege. Sie alle reden, sie alle höre ich, aber sehen kann ich keinen davon, viel zu dicht ist das Blätterdach.

Ich weiß nicht, wie lange ich da lag und der Welt beim Aufwachen zuhörte. Aber irgendwann schien alles zu reden, jede Kleinigkeit jeder noch so kleine Laut, alles hörte ich.

Die Blätter sprachen vom Wind und vom Regen, der Regen von kalten und warmen Tagen, der Wind von Feldern und Bergen. Hier scheint alles zu leben, alles eine Seele zu besitzen, einen Geist.

Noch oft kehrte ich zurück um dem Atem der Erde, der Berge und des Flusses zuzuhören.

Es ist ein Moment des totalen Friedens, ein Augenblick des Freiseins, fern von der Welt von dem Zwang und der Erde so nah. Einfach da liegen und ihrem Herzschlag zuhören. Hören wie sie atmet und wie sie spricht....

Zuhause – Wasiman



Wie schön doch ist das Gefühl, wenn man weg war und dann nach langer Zeit wieder zurückkehrt. Ich war jetzt nur eine Woche weg, eine Woche, die unglaublich ruhig und entspannt war, und die ich sehr genossen habe. Aber auch eine Woche, in der ich immer wieder zurückdachte, eine Woche nach der ich froh war, wieder meine Kinder um mich rum zu haben, meine Freunde und ja auch ein bisschen das Stadtleben, die Autos, die viel zu

kleinen Busse, die viel zu viel Abgase ausstoßen, die Schulkinder, die ab Punkt halb eins die Straßen verstopfen, den Markt mit all seinen Menschen, aber vor allem die Musik.

Es gibt doch nichts Schöneres als zusammen Musik zu machen, der Moment des Stolzes nach einem Auftritt, die Aufregung davor und die harten Proben, die sich in diesem einen Moment alle ausgezahlt haben. Der Moment wenn alles fertig ist und wir unsere Ponchos anziehen und die Hüte aufsetzen. Das ist noch immer jedes Mal aufs Neue ein ganz besonderer Augenblick.

Hier bin ich nun zuhause, hier mit den Masis, den Kindern, und dem Alltag, der keiner ist und nun zu meinem Leben wurde.

Muttertag - Mamaj P'unchayning

Die Familie, die Eltern und vor allem die Mütter haben hier einen sehr hohen Stellenwert. Und so ist hier auch der Muttertag ein sehr wichtiger Tag, bei dem wir natürlich auch etwas im Centro organisieren. Der Muttertag hier ist immer am 27. Mai, was dieses Mal auf einen Montag fällt. Daher haben einige keinen regulären Unterricht sondern nur Veranstaltungen zum Muttertag in ihren Schulen. Wir treffen uns an diesem Tag schon früh morgens im Centro, um Kartoffeln zu schälen, Tomaten zu waschen und Fleisch zu schneiden. Und ähnlich wie beim Tag der Schüler, helfen alle mit. Die Kinder, die Lehrer und auch Tata wäscht mit hochgekrempelten Ärmeln Kartoffeln und singt dabei laut die Lieder aus dem kleinen Kofferradio mit.

Wir machen Chicharrón, ein besonderes Fleischgericht vom Schwein zu diesem besonderen Anlass, zu dem wir alle Mütter abends ins Zentrum geladen haben.

Während wir im Innenhof in der Sonne stehen und schälen, waschen, kochen und singen, wird es Mittag und die Kinder müssen zur Schule....

Es ist Abend geworden, alle Kinder sind da, zusammen mit ihren Müttern und manche mit ihren Tanten. Das Essen bekommt seinen letzten Schliff, die Mütter setzen sich hin und wir gehen in den zweiten Hof.

Es ist mein erster Tag wieder zurück im Zentrum, wie schön es ist, hier zu sein. Wir ziehen unsere Ponchos über und kosten schon mal vom Fleisch. Alle sind da. Die Kleinen und die großen und sie sind mir alle gleichermaßen ans Herz gewachsen. Es wird still.

Tata spricht ein paar Worte. Dann Stille.

Ich setze meinen Hut auf und wir gehen raus in den großen Hof.



Jetzt sind es noch zwei Monate oder anders gesagt: bin ich nun schon fast 10 Monate hier und je länger ich hier bin, desto weniger gibt es für mich Bolivien. Es sind die Menschen, die Orte und Erlebnisse.

Es gibt Sucre, die Masis, Tarabuco, das Paraíso del Tordo...

Alles Orte mit ihren Geschichten, die so unterschiedlich sind und doch in einem gleich: Sie sind alle einzigartig, alle besonders.

Wenn ich nochmal nach Tarija fahren würde, dann nicht zur Weintour, die bekannt ist, sondern wieder durch die Schluchten und Wälder zu der Stadt im Nebel, nach Entre Ríos ins Paraíso del Tordo.

Erstaunlich, was in zwei Monaten alles passieren kann, soviel, dass ich für manches keine Worte finde.

Ich bin gespannt was noch alles kommen mag oder wer, und vor allem wo - und werde dann selbstverständlich darüber berichten.

Napajkuykichij Leo Masiswan

Viele Grüße

Leo bei den Masis

